Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 1 (1891)
Heft: 4

Artikel: Zur Herbartschen Psychologie : 2. Teil
Autor: Heer, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788206

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Herbartschen Psychologie.

Von *H. Heer.*

II.

Kürzer können wir uns über die zweite Frage fassen, ob *Herbart, resp. seine Schule auch die Methode der Naturwissenschaft zur Anwendung gebracht habe.*

Die Herbartianer tun sich ausserordentlich viel darauf zu gute, dass ihr Meister gerade durch die Methode der Untersuchung eine neue Aera eingeleitet habe. Wir sind gerne bereit, es vollauf anzuerkennen, dass die mathematische Psychologie Herbarts den Übergang zur experimentellen Psychologie gebildet hat. Wir verkennen auch keineswegs, dass es für jene Zeit ein grosser, entscheidender Schritt war, gerade Kant gegenüber, der Empirie in der Psychologie im allgemeinen eine grössere Geltung zu verschaffen, speziell aber der Wolffschen Theorie von den Seelenvermögen so entschieden entgegenzutreten, wie es Herbart getan hat.

Allein, wenn wir schon bei Herbart selbst in seiner Polemik gegen Kants Ansicht von den Seelenvermögen die Beweisführung der exakten Wissenschaft vermissen und überall wahrnehmen müssen, dass hinter allen Argumenten das einfache Seelenwesen der Metaphysik seinen Spuck treibt, so kommt es uns doppelt eigentümlich vor, dass seine Schüler wenigstens auf der gegebenen Grundlage nicht einen Schritt weiter zu tun wagen. Wir brauchen hier, um einen Beleg dafür zu geben, nicht in die Ferne zu schweifen, sondern nehmen gerne, was sich uns im nächstliegenden Kreise bietet. Und da kommen wir auf dasjenige zurück, was uns Dr. Schoel wider die Theorie der Seelenvermögen zu sagen weiss.

„Die Lehre von den Seelenvermögen beruht nicht auf psychischen Tatsachen. Da die exakt-realistische Psychologie uns nötigt, unsern Standpunkt im erfahrungsmässig Gegebenen zu nehmen, so ist die erste Frage offenbar die, ob uns denn die Seelenvermögen als Tatsachen der innern Erfahrung, des psychischen Geschehens oder des geistigen Lebens

gegeben sind. Dies ist keineswegs der Fall. Die Seelenvermögen sind keine innere Tatsachen, wenn sie auch noch so häufig als solche angesehen worden sind."

„Unser Selbstbewusstsein weiss jedenfalls ganz und gar nichts von ihnen, was doch unbedingt notwendig wäre, wenn die Vermögen als wirkliche Tatsachen in der Seele existirten. — Die Vermögen können keine Tatsachen sein, weil jede Tatsache etwas Einzelnes ist, nicht aber etwas Allgemeines....."

„Dass die Vermögen keine Tatsachen sind, ergibt sich mit Evidenz daraus, dass sie sich zu einander wie Gattungen, Arten und Unterarten verhalten. Eine Tatsache als solche ist ja immer etwas Einzelnes, folglich weder Gattung, noch Art, noch Unterart. Jedes Seelenvermögen dagegen, selbst wenn es am tiefsten untergeordnet wäre, z. B. ein Gedächtnis für wissenschaftliche Termini, ist immer noch etwas Allgemeines, aus welchem sich vieles Einzelne erst entwickeln soll. Gibt es somit wirklich einzelne Tatsachen des Seelenlebens, so können darunter keine Vermögen oder allgemeine Begriffe, sondern nur die individuellen und konkreten vorübergehenden oder dauernden Zustände des Bewusstseins verstanden werden."

„Die Lehre von den Seelenvermögen ist ungenügend zur Beschreibung der psychischen Tatsachen. Sie führt zur Sonderung dessen, was in der Erfahrung stets verbunden auftritt. Sie veranlasst also erfahrungswidrige Trennungen des Tatsächlichen" etc. etc.

Und das soll nun eine Beweisführung nach exakt-naturwissenschaftlicher Methode sein? Daraus sollen wir erkennen, dass die Aera der Psychologie als Naturwissenschaft angebrochen sei? Da müssen wir in der Tat die Botaniker bedauern, wenn sie sich heute noch mit den so ausserordentlich schwierigen Klassifikationen der verschiedenen Pflanzen-, Wurzel-, Stengel-, Blatt- und Blütenformen beschäftigen. Es gibt ja keine Wurzel, keinen Stamm, kein Blatt, keine Blüte. Es gibt nur einen Ahorn in Mogelsberg, der einen Stamm von der und der Dicke hat, seine Aeste nach den vier Windrichtungen ausbreitet, im Sommer so und so grosse, so und so geformte Blätter hat, die im Herbst ihre Farbe wechseln und schliesslich vollständig abfallen. Seine Existenz ist unbestreitbar eine Tatsache; aber ihn mit andern ähnlichen Existenzen zu vergleichen, und, sofern sich Vergleichungspunkte finden, einen Allgemeinbegriff zu bilden, das darf um keinen Preis gestattet sein, das erlaubt die exakt-realistische Wissenschaft durchaus nicht. Ja, wenn wir so weit sind, dann wollen wir mit der Wissenschaft aufhören; dann gibt es keine zwecklosere Arbeit als eine Flora helvetica aufzustellen; denn

sie ist aus lauter Allgemeinbegriffen zusammengesetzt, die „keine Tatsachen“ sind und demnach mit der Wirklichkeit gar nichts zu tun haben.

Wollte man von gegnerischer Seite in derselben Weise vorgehen, so hätte man Grund, gleich den ersten Satz der Grundlehre von Herbarts Psychologie, wo er von den Vorstellungen, die zu *Kräften* werden, spricht, unter das Sezirmesser zu nehmen und einen langen Exkurs über den Begriff der „Kraft“ einzuschalten. Aber wir müssen gestehen, dass es unserm Gefühl, speziell dem Anstandsgefühl, zuwiderliefe, derartige Sophisterei zu treiben, die uns an die selige Zeit der metaphysischen Spekulation erinnern, aber zugleich das Gewissen (das ist doch wohl auch ein Allgemeinbegriff, da es sehr verschiedene Gewissen gibt) sehr belasten würde, weil wir dessen gewiss wären, dass wir Herbarts Ansichten Gewalt antun würden, wenn wir in dieser Weise vorgehen wollten.

Uebrigens wollen wir auch hier wieder lieber einen andern reden lassen, dessen Forschungen auf dem Gebiete der Phychologie höchstens von demjenigen, der ausser Herbart gar niemanden zu Worte kommen lassen will, in ihrer Bedeutung verkannt und missachtet werden können. „Ebenso wie die Teilbarkeit der Seele,“ sagt Horwicz (psychologische Analysen), „wird die Frage, ob die Seele ein einfaches Wesen oder mit verschiedenen Eigenschaften, Kräften oder Vermögen ausgestattet sei, mit der Einheitsfrage konfundirt, obwohl sie davon getrennt werden muss. Muss man zugeben, dass das Seelenleben sich in höchst mannigfaltigen Erscheinungen dokumentirt, so scheint es auf nicht viel mehr als auf ein Wortspiel hinauszulaufen, wenn man darauf dringt, dass diese Erscheinungen nicht auf verschiedene Eigenschaften, Kräfte, Vermögen, sondern auf verschiedene *Zustände* der Seele zurückgeführt werden müssten. Die ganze Frage hat nur einen Sinn, wenn man sich speziell auf den Standpunkt der Herbartschen Metaphysik stellt. Vergegenwärtigen wir uns, dass dasjenige, was wir Eigenschaften, Kräfte, Vermögen nennen, nur auf Erscheinungen beruht, welche Dinge für uns hervorrufen, dass wir das den Erscheinungen zu Grunde Liegende gar nicht kennen, so ist klar, dass wir zunächst die Erscheinungen studiren müssen, ehe wir Rückschlüsse auf ihr Substrat wagen dürfen. Stellen wir uns aber auf einen weniger hohen, vulgären Standpunkt, so ist nicht abzusehen, warum nicht auch die Seele verschiedene Eigenschaften oder Kräfte, als Denken, Wollen etc. haben soll, wie Gold, Silber, Eisen dergleichen hat.“

Man sollte doch wahrlich erwarten können, dass vom Standpunkte einer Psychologie als Naturwissenschaft aus in erster Linie untersucht

würde, was für Strömungen sich in dem materiellen Substrat der Seele, im Nervensystem, kundgeben, mit welchem die Seele, nach allen bisherigen Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung, nicht bloss transzendent zufällig, sondern organisch verbunden sein muss, und, wenn man auch nichts weiter als einen Parallelismus der geistigen Vorgänge mit den sie begleitenden physiologischen Funktionen (nach Wundt) statuiren will, so wird man genötigt sein, wenn man wissenschaftlich korrekt vorgehen will, den polaren Gegensatz der Tätigkeit, oder, wenn man lieber will, der Bewegungen der sensiblen und der motorischen Nervenelemente in Berücksichtigung zu ziehen. Über einen so durchgreifenden Gegensatz einfach mit Stillschweigen hinwegzugehen, weil die Theorie, das System es nicht erlaubt, das kann wohl kaum mit einer exakt wissenschaftlichen Methode vereinigt werden.

„Das ganze Nervensystem sehen wir beherrscht von dem Gegensatze sensibler und motorischer, zentripetaler und zentrifugaler Nerventätigkeit. Was wir Zentralorgan nennen, besteht nur in mehr oder minder komplizirten Einschaltungsstücken zwischen diesen entgegengesetzten Verläufen. Und ganz auf diesem Gegensatz beruht ein ähnlicher der seelischen Prozesse, ebenso polarisch feindlich, ebenso tief und ebenso allgemein durchgreifend und in den allerverschiedensten Formen immer derselbe Grundkontrast, wie in allen Teilen des Nervensystems immer wieder das einfache Grundschema der zentripetalen und zentrifugalen Nervenfaser wiederkehrt. Es sind Gegensätze wie Reiz — Bewegung, Empfindung — Trieb, Erkennen — Gefühl, Vorstellung — Begehren u. s. w., die teils ganz in die leiblich nervöse, teils ganz in die seelische, teils in beide Sphären zugleich fallen. Dass diese Gegensätze als *theoretische* und *praktische* Grundrichtungen das ganze Gebiet des Seelenlebens durchsetzen, dürfte schon von vornherein einleuchten. In der Aufnahme von Sinnesreizen aus der Aussenwelt und ihrer Verarbeitung zu Vorstellungen und Erkenntnissen einerseits, und in der Äusserung von Trieben, Begehrungen und denen entsprechenden Handlungen besteht der ganze Verlauf des Seelenlebens“ (Horwicz).

An dieses „erfahrungsmässig Gegebene“ müsste die Untersuchung anknüpfen, um den Nachweis zu leisten, dass auf rein psychischem Gebiete der Gegensatz in Wirklichkeit nicht bestehe, sondern lediglich auf gewissen Verhältnissen der Vorstellungen beruhe. Statt dessen wird hauptsächlich das Argument ins Feld geführt, dass kein Gefühl und keine Willensäusserung ohne Vorstellungen denkbar sei, wofür wiederum der Beweis erst zu erbringen wäre und zwar wiederum an der Hand einer Methode, welche der exakten Wissenschaft entspräche. Wo aber finden

wir bei Herbart eine solche Methode zur Anwendung gebracht? Soll man sich etwa damit zufrieden geben, dass die Vorstellungen als Kräfte erklärt werden, auf welche die Prinzipien der Statik und Mechanik anwendbar sind? Das kann doch höchstens den Wert eines, wenn auch noch so zutreffenden, Bildes haben, dem so lange keine wissenschaftliche Bedeutung zukommt, als nicht auf jedem Punkte die Verifikation aus der Erfahrung und der strikte Beweis hinzukommt. Und wenn auch die mathematischen Formeln noch so genau stimmen, so schweben sie in der Luft, so lange sie nur durch Tatsachen der innern Erfahrung belegt werden, welche einer sehr verschiedenen Deutung fähig sind.

Da muss man vor allem nach einer sichern *Methode* verlangen und diese kann nicht bloss in Feststellung der psychischen Erscheinungen, in Beobachtung und Vergleichung bestehen, sie fordert als Unerlässlichstes das Experiment, für welches es nicht genügt, einmal Beobachtetes zu konstatiren, sondern wo es sich als notwendig erweist, unter gleichen oder aber veränderten Bedingungen Wirkungen hervorzurufen, an welche ein bestimmter Masstab angelegt werden kann. Aber — wird man sofort fragen — wie ist auf psychischem Boden ein Experiment möglich? Die Frage hat ihre Berechtigung, indem bei den psychischen Erscheinungen das Objekt der Untersuchung nicht ausserhalb des Beobachters liegt und willkürliche experimentelle Einwirkungen, welche direkt auf das psychische Leben gerichtet wären, schwerlich zum Ziele führen könnten. Aber es kann nicht bestritten werden, dass z. B. die Empfindungen, welche vor allem der Lichtstrahl und der Schall in uns erregen, Tatsachen sind, denen wir weit objektiver gegenüberstehen als allen psychischen Erscheinungen, die nicht in äussern Einwirkungen ihren Ursprung haben. „Und wenn wir nun Sinneseindrücke willkürlich erzeugen, nach Qualität und Stärke sie verändern und die ihnen entsprechenden Veränderungen der Empfindung verfolgen, so liegt in der Ausführung solcher Beobachtungen offenbar schon ein Experiment vor, das allerwenigstens psycho-physischer Natur ist und den Weg andeutet, auf welchem mit Sicherheit weiter fortgeschritten werden kann“ (Wundt). Allerdings ist der Weg ein weiter, der Fortschritt ein langsamer, und derjenige, der ihn betreten will, kann nicht hoffen, in kurzer Zeit auf dem Punkte anzulangen, wo er rasch ein System aufbauen kann, zumal ein System, das der Methodik, der Praxis der Schulführung, sofort nach jeder Richtung die leitenden Gesichtspunkte feststellen kann, nach denen auf psychologischer Grundlage vorgegangen werden darf. In dieser Beziehung bekennen wir rückhaltslos, dass die Herbartsche Pädagogik im Vorsprung ist, weil die Psychologie alles bietet, was zur Grundlage einer

Methodik gehört. Aber wir bewegen uns im Gebiete der exakten Wissenschaft und die Wissenschaft als solche kann nicht darauf Rücksicht nehmen, wie weit sie praktischen Bedürfnissen zu entsprechen vermöge, sondern sie hat einfach ihren Weg zu gehen, den Weg zuverlässiger Forschung an der Hand einer sichern Methode. Und da kommt es nun einzig darauf an, ob man sich wirklich auf den Standpunkt der neuern Psychologie, einer Psychologie ohne Metaphysik, stellen, sich auf die Erforschung der Erscheinungen beschränken und die Methode der psychologischen Forschung mit den Methoden der biologischen Wissenschaften in Einklang bringen will, oder ob man es vorzieht, ein geschlossenes metaphysisches System, das, wenn auch noch so korrekt durchgearbeitet, doch von kurzer Dauer sein wird, zur Grundlage zu nehmen. Hic Rhodus, hic salta! Es kommt nur darauf an, ob die Tatsache, die, namentlich von den englischen Philosophen und Psychologen durch wiederholte Beobachtungen und Experimente nachgewiesen worden ist, in ihrer Richtigkeit und Unanfechtbarkeit anerkannt wird oder nicht, die Tatsache nämlich, *dass jeder psychische Zustand stets mit einem Nervenzustande assoziirt ist.* Wird diese Tatsache nicht bestritten, so stehen wir sofort auf einem Boden, auf welchem nach exakt naturwissenschaftlicher Methode weiter vorgegangen werden kann, und, wenn man über die Entscheidung einzelner Fragen sehr auseinander gehen kann, so hat man doch festen Boden unter den Füssen und es öffnet sich vor uns ein unabsehbares Gebiet der Forschung, das zu durchforschen der Aufopferung der besten Kräfte wert ist. Es muss diese Forschung nur getragen sein von der Erkenntnis, dass „das ganze psychische Leben eine kontinuirliche Reihe bildet, welche mit der Empfindung beginnt und mit der Bewegung endigt“. „Es würde mit allem, was wir über die Gehirntätigkeit wissen, unvereinbar sein, wollten wir annehmen, die Kette der physischen Prozesse bräche plötzlich an einer physischen Leere ab, die durch eine immaterielle Substanz ausgefüllt sei, welche die Resultate ihrer Arbeit dem andern Ende des physischen Zwischenraumes mitteilte.... Es findet faktisch keine Unterbrechung in der Kontinuität der Nerven statt“ (Bain).

Wo hat Herbart diese natürlichste Grundlage aller psychologischen Forschung auch nur genügend gewürdigt, geschweige denn zum Ausgangspunkt genommen? Wir glauben es Prof. G. Zimmermann in Wien, einem Herbartianer, aufs Wort, wenn er nachweist, dass Herbart besonders durch die mathematischen Verhältnisse, welche sich uns in den Schwingungszahlen der musikalischen Intervalle, in der Bildung der Akkorde zeigen, veranlasst worden sei, die Rechnung aus der Physik in die Psychologie einzuführen. Es war das wenigstens ein Schritt und für

die Zukunft eine Wegleitung, dass man, um in psychologischen Dingen sicher zu gehen, notwendig die physischen Verhältnisse in betracht zu ziehen habe. Aber es war noch kein ganzer Schritt, und es war namentlich die Möglichkeit noch nicht gegeben, nach zuverlässiger Methode weiterzukommen. Es mussten die Engländer, es musste ein John Stuart Mill kommen, um zuerst die brauchbaren experimentellen Methoden klarzulegen und nach ihm erst ist in der Psychologie die beschreibende Methode durch die *erklärende* verdrängt worden, nachdem nämlich für die Einzelforschung die Methode der *gleichzeitigen Variationen* zur Geltung gekommen war. Dadurch ist aber die Psychologie in ein ganz neues Stadium der Entwicklung übergetreten und es wird keiner, der sich mit diesem Zweige der Wissenschaft beschäftigt, fernerhin die Resultate der physiologischen Forschung ausser acht lassen können.

Es muss dabei noch auf Eines hingewiesen werden, was für die künftige Entwicklung der Psychologie von ausserordentlicher Bedeutung ist; das ist der Weg, den die *Sprachwissenschaft* im Laufe unseres Jahrhunderts eingeschlagen hat. Was war die Sprachwissenschaft zu Herbarts Zeiten und was ist sie heute? Damals vollständig noch in Beschreibung aufgehend, ist sie heute rein zur genetischen Entwickelung der Sprachformen übergegangen. Seit den bahnbrechenden Forschungen eines Bopp, eines Pott, eines Max Müller u. a. m. konnte sie unmöglich sich mit der Durchforschung eines einzelnen, isolirten Sprachgebietes begnügen, sondern sie musste auf die Entstehung der einzelnen Typen in ältern Sprachen zurückgehen, die Gesetze der Umbildung festzustellen suchen und auch in ihr machte sich das Bedürfnis einer Methode geltend, welche mit der exakten Methode der Naturwissenschaft im Einklang steht. Auch sie konnte der physiologischen Forschung nicht entbehren und heute darf man schon sagen, dass die Sprachwissenschaft in den engsten Kontakt mit der Naturwissenschaft getreten ist. Und das sollte auf die Psychologie keine Wirkung haben, auf die Psychologie, die es mit Erscheinungen zu tun hat, welche sich zum grossen Teile in der Sprache krystallisiren? Hat die Sprachwissenschaft sich genötigt gesehen, zu naturwissenschaftlichen Methoden ihre Zuflucht zu nehmen, um in ihrem beweglichen, flüssigen Elemente auf sichern Grund zu stossen, so kann auch die Psychologie dieser Stützen nicht entbehren. Herbart hat in einer bestimmten Weise den anerkennenswerten Versuch gemacht, ein Verfahren, das in der Physik sich längst bewährt hat, auch auf die Psychologie anzuwenden. Seien wir ihm dafür dankbar; aber lassen wir uns dadurch nicht bestimmen, dabei stehen zu bleiben und uns in unfruchtbare Spekulationen zu verlieren, sondern betrachten wir es vielmehr als

eine Aufforderung, auf dem durch die zeitgenössische Forschung gebahnten Pfade fortzuschreiten und, wenn wir selbst uns nicht dazu berufen fühlen oder die Mittel dazu nicht besitzen, um auch unsererseits durch Spezialforschung fördernd in die neue Psychologie einzugreifen, so wollen wir uns bewusst bleiben, dass der experimentellen Psychologie die Zukunft gehört und dass nur von ihr feste Resultate erwartet werden können, die mit der Zeit auch für die Methodik und zwar vor allem für die Methodik des Sprachunterrichtes verwertbar sind.

Wir schliessen vorläufig mit einem Worte *Ribots:* „Nach diesen Ausschliessungen (d. h. nach Beiseitelassung aller Erkenntnistheorien wie aller metaphysischen Systeme überhaupt) bleibt uns ein wohlbegrenztes Feld: die Untersuchung der Fragen, welche gleichzeitig der Beobachtung des Bewusstseins und der wissenschaftlichen Forschung zugänglich sind; d. h. also die Psychologie als Naturwissenschaft betrachtet, losgelöst von aller Metaphysik und sich stützend auf die Wissenschaft des Lebens. Wir bleiben auf die niedern Gebiete des Seelenlebens beschränkt, aber diese Erscheinungen sind die Grundlage und die Stütze aller übrigen. Auf ungeahnten Wegen dringt die physiologische Psychologie bis zu den höchsten Fragen der menschlichen Erkenntnis: so lehrt das bescheidene Experiment mehr als ein Band Spekulationen.“

Zum Rechenunterricht.

Von *X. Wetterwald.*

Wie der gesamte Unterricht im schulpflichtigen Alter, so stellt sich auch der Rechenunterricht in den Dienst der Erziehung; er ist auch ein Erziehungsmittel von nicht zu unterschätzender Bedeutung, da hier der Schüler an klares Erfassen gegebener Bedingungen, an richtiges Zerlegen und Auseinanderhalten zusammengesetzter oder verwickelter Verhältnisse und logische Schlussfolgerungen aus einer kleinern oder grössern Reihe gegebener Beziehungen gewöhnt wird. Durch vielfache Übung in dieser Richtung lernt er unterscheiden zwischen Gegebenem und Gesuchtem und erlangt auch die Fähigkeit, mit grösserer oder geringerer Sicherheit aus gegebenen Bedingungen die richtigen Schlussfolgerungen zu ziehen, d. h. eine gegebene Aufgabe zu lösen. So ist also der Rechenunterricht für die Entwicklung der Denkfähigkeit, für die Bildung des Verstandes von grosser Bedeutung und also in formaler Beziehung ein bedeutendes Erziehungsmittel.